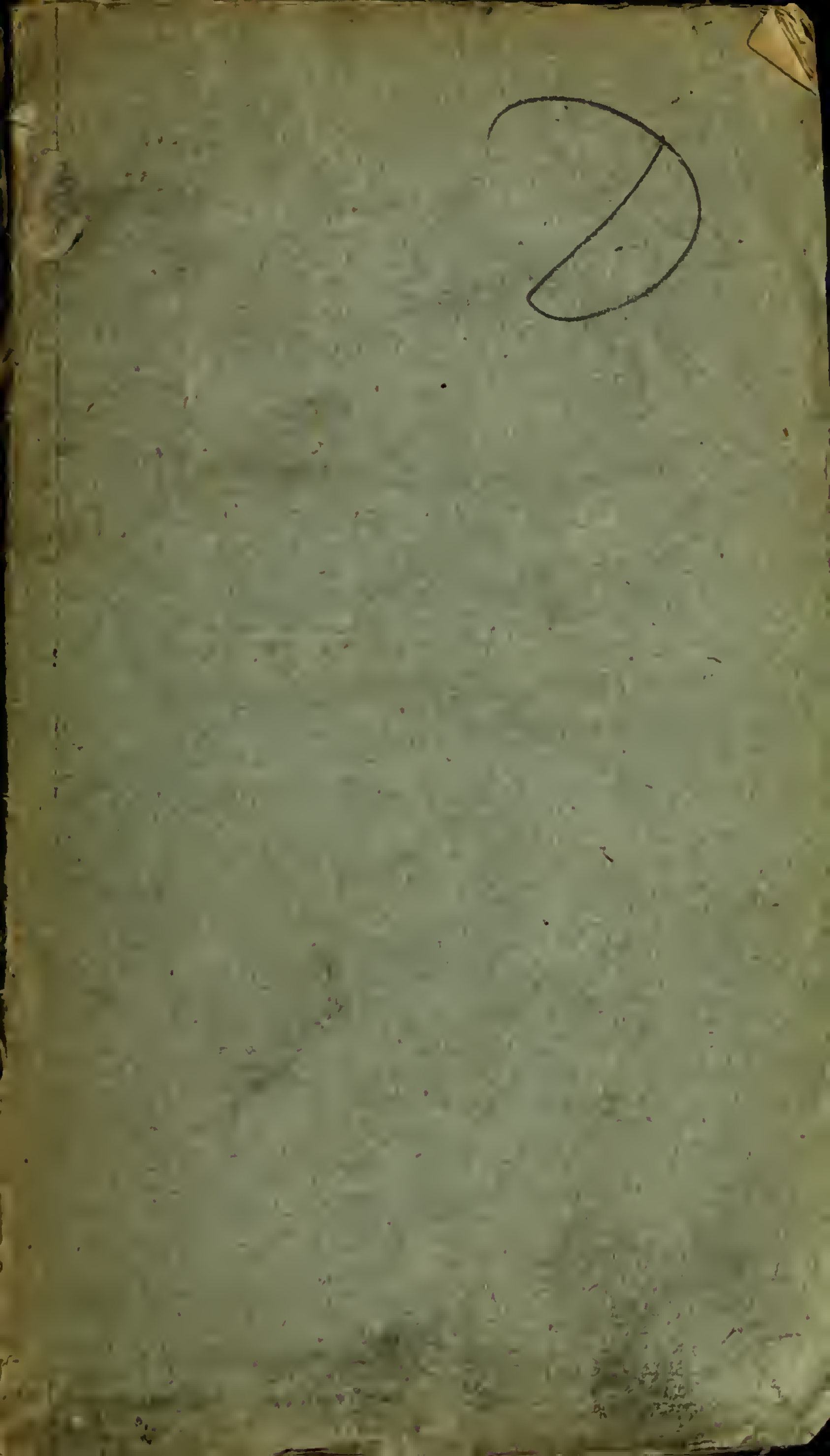


Einige Bemerkungen

über

Kuhpocken

bey

Gelegenheit des Sendſchreibens

des

Herrn Hofrath Herz

an

Herrn Leibarzt Dohmeyer

von

einem praktiſchen Arzte

in Berlin.

Berlin 1801.

Bey Joh. Gottfried Schöne.

Einige Bemerkungen
über
Kuhpocken
bey Gelegenheit
des Sendſchreibens des Herrn Hofrath Herz an Herrn Leibmedikus Dohmeyer.

Proetides implerunt falſis mugitibus agros
At non tam turpes pecudum tamen ulla ſecuta eſt
Concubitus, quamvis collo timuiſſet aratrum
Et ſaepe in levi quaeſiſſet cornua fronte.

VIRGIL. BUCOLIC. ECL. VI.

In einem Zeitalter, wo jede Wiſſenſchaft dem allgemeinen Geiſt der Reformen mehr oder weniger nachzugeben, gezwungen iſt, wo man jedes Alter als untauglich und oft blos, weil man es veraltet wähnt, verwirft,

dagegen aber jedes Neue, oft um des Neuen halber, mit Enthuſiasmus aufnimmt, da iſt es kein Wunder, daſs eine Entdekkung wie die Kuhpockenimpfung mit unglaublicher Schnelle nicht nur Städte und Länder durchfloh, ſondern auch in verſchiednen Welttheilen günſtige und zuvorkommende Aufnahme fand. Bey einer Entdeckung, wie dieſe ſich ankündigt, war aber nicht allein der waltende Genius der Zeit, ſondern zugleich auch das dringende Bedürfniſs, die ſchmeichelnden Ausſichten ein verheerendes, und ohnerachtet ſeiner Allgemeinheit und gewiſſen Drohungen doch immer gefürchtetes Uebel gemildert zu ſehen, vorzüglich thätig und wirkſam den ſchnellern Umlauf zu befördern. Die erſte Bekanntmachung der Vaccine erregte daher ſchon groſse Senſation, erzeugte Nachahmer; dieſelben Reſultate, dieſelben glücklichen Erfolge vermehrten ihre Anhänger, und ſo ſtanden gleich eine Menge auf die ſie unbedingt als das den Menſchen wohlthätigſte Geſchenk der Gottheit anempfohlen und ſie zuweilen mit Salbung eines Heydenbekehrers predigten. Natürlich gab

es auch viele, die zweifelten, die vorſichtiger zu Werke giengen, die bey einer Erfahrungsſache, die keine theoretiſche Gründe für ſich hatte, nichts übereilen wollten, um ſo weniger da die Ruhe, die Zufriedenheit und das Wohl nicht blos unſrer Mitwelt, ſondern auch kommender Geſchlechter davon abhängt. Gerecht und billig iſt es, jedem Zweifel, jedes Bedenken bey einer ſo wichtigen Angelegenheit zu hören und zu prüfen, gerecht und billig bleibt es aber auch, wenn man die gemachten Zweifel nicht für ſo überzeugend hält, freymüthig ſeine Meynung zu äuſsern. Bey einer bloſſen Erfahrungsſache, die durch nichts vorhergegangenes unterſtützt wird, hält es auf der andern Seite vielleicht auch eben ſo ſchwer, ſie durch theoretiſche Gründe entfernen zu wollen. Welchem patriotiſchen Arzt war es gleichgültig und nicht vielmehr erfreut, als Gegner der neuen Erfindung einen Veteran unter den Aerzten auftreten zu ſehen, der als Arzt und Philoſoph ſchon längſt pulverem collegit Olympicum. Die Wahrheit kann nur dadurch gewinnen, wenn unpartheyiſche und ohne

Vorliebe für eine oder die andere Meynung die Gründe der einen oder andern ſorgfältig abgewogen werden. Daher wird der Herr Hofrath Herz den Widerſpruch nicht von der ſchlimmen Seite anſehen, er wird nicht glauben, daſs andere Abſichten als das allgemeine Gute dabey zum Grunde liegen. Ich wünſche nur ihm allein mich gelegentlich nennen zu dürfen, weil ich noch ein junger Arzt, nie die Zurechtweiſung des Aeltern und Erfahrnen aus Egoismus oder thörichter Eitelkeit von mir ſtoſſen werde Für meine Anonymität im vorliegenden Falle habe ich nur den einen Grund, daſs es ſich zufällig treffen könnte, hier in Berlin mit ihm am Krankenbette zu konkurriren, zufällig könnte der Kranke wiſſen, daſs wir verſchiedene Meynung über einen medizinischen Punkt gehabt hätten, und dadurch ſein Zutrauen, daſs doch Aerzte jedem ihrer Kollegen bey ihren Kranken zu erhalten ſuchen müſſen, geſchwächt werden. Die wenigſten können begreifen, daſs Aerzte, die in einem Fall verſchieden denken, in allen andern gleichſtimmig denken, da dies doch ſelbſt von

ſolchen gilt, die ſich zu verſchiedenen Syſte-
men, oder auch gar keinem bekennen, daſs
ſie in Rückſicht der Behandlung der Kran-
heit dieſelbe Meynung haben, ſo verſchie-
den auch ihre Anſichten in Rückſicht der
Erſcheinung ſelbſt ſeyn mögen. Dem ge-
bildeten Arzte ſind die Syſteme nur das
Gepräge des Metalls, er kennt ihren Gehalt,
und weiſs ſogleich den gehörigen Kurszettel
für ſie aufzufinden. Ich bin weit entfernt
von der Anmaſsung, als wäre ich im Stande,
die Meynung des Herrn Hofrath gänzlich
zu widerlegen, er ſelbſt erklärt, daſs er auch
nur der Vermuthung der Nützlichkeit der
Entdeckung nie Raum geben würde, aber
demohnerachtet möge es mir frey ſtehen
zu bekennen, daſs ich auch durch ſeine
Gründe noch nicht überführt bin. Der
Herr H. nennt die Kuhpockeinimpfung
einen Verſuch, und zwar ſetzt er ihn unter
die Kategorie der wilden Verſuche. Um
dies zu erhärten, ſchickt er einen leſens-
werthen Aufſatz über die Kunſt, Verſuche
anzuſtellen, voraus. Warum gefiel es dem
erfahrnen Arzt nicht, bey dieſer Gelegen-
heit zugleich ſeine Erfahrungen und Regeln

über die Kunſt zu beobachten, zu geben, beyde Eigenſchaften des Arztes greifen doch ſo genau in einander; es iſt beynahe keine ohne die andere denkbar, ſo daſs man ungern ſie hier beyde getrennt ſieht. Sehr wahr ſagt der Herr H. „daſs das augenblick-„liche Blitzen des Genies zuweilen den „Wanderer blendet, ſtatt ihm die Gegend „zu erleuchten, und daſs er ſtolpernd Ge-„fahr läuft, auf die abgelegenſten Gänge „zu gerathen, und von jedem Auswege „ſich abgeſchnitten findet." Wenn es darauf ankömmt in der Arzeneywiſſenſchaft Hypotheſen und Meynungen aufzuſtellen oder zu verwerfen, ſo kommen wir durch die Poeſie dieſes Verfahrens mit dem ſchönen Künſtler überein, und dann gilt es auch hier: „daſs Verſuche vom Genie an-„geſtellt, ſelbſt im Mislingen ſelten ohne „allen Nutzen ſind, ſo wie das muthige „Roſs ſelbſt im Stolpern noch lebhafte Fun-„ken ſprüht."

Das erſte Erforderniſs zur Anſtellung eines Verſuchs iſt dem Herrn H. die Analogie, die das Verfahren rechtfertigen muſs,

und zwar hier zuerſt die Analogie der Mittel. Sollten wir hier aber nicht leider oft auf einem unſichern, oft ganz unwegſamen Pfade uns befinden? Wir brauchen nur die Geſchichte unſerer Tage anzuſehen. War es nicht Analogie, wodurch Hahnemann veranlaſst wurde, ein Präſervativ gegen Scharlachfieber im Saft der Belladonna zu finden, und dies Beyſpiel giebt uns ein erfahrner Arzt, der trotz den feindlichen Invaſionen, die er in neuern Zeiten erlitten hat, doch noch immer Sitz und Stimme, wenigſtens auf der Grafenbank des mediziniſchen Reichstags behalten wird. Und nun vollends, welche Disharmonie finden wir in den Meynungen und Erklärungen der Aerzte über die Wirkungen dieſes oder jenen Mittels, wie oft rühmt der eine Entdeckungen, die nach ihm kein anderer wahrnimmt, wie ſind ſo manche Lobpreiſungen bloſse Ephemeren, wie verſchieden ſind nicht oft die Ausſprüche, wo es blos auf chemiſche Anſichten ankömmt, ſagt uns nicht Reich, daſs die China ihre fiebervertreibende Kraft dem Sauerſtoff verdanke? Dagegen verſichert uns Fourcroy,

dafs nach ſtarken Gaben des Tartari emetici der zu ſtark abgeſetzte Sauerſtoff, Urſache des übermäſsigen Erbrechens wäre, und dafs die China das Erbrechen lindere durch Abſorbiren des Sauerſtoffs. Wie ſollen wir öfters ganz entgegengeſetzte Meynungen vergleichen, um daraus eine ſichere Analogie für uns in der Folge zu abſtrahiren. Der Herr H. ſagt, haben wir ein Mittel, dafs die Peripneumonie dadurch ſicher hebt, dafs es den phlogiſtiſchen Zuſtand aufhebt, ſo können wir es mit moraliſcher Zuverſicht in jeder Entzündungskrankheit geben. Murray rühmt den groſsen Nutzen des Calomel in der Leberentzündung, mit demſelben Erfolg gebrauchte es Hamilton in der Lungenentzündung, aber wird es in allen Entzündungen uns dieſelben Dienſte thun? z. B. in der Magenentzündung, dann die paar Fälle, wo Lind es in Darmentzündungen gebraucht hat, können noch keine Regel abgeben, und ſoviel mir bekannt iſt, hat man das Calomel bey Magenentzündungen nur dann, wann ſcirrhi der cardia ſpätere Folge der Entzündung waren, gebraucht. Der wichtigſte

Theil der Arzeneywiſſenſchaft, die Materia medica, iſt gerade der unangebauteſte, und wir können uns ſelbſt ſo wenig befriedigendes über die Wirkungen der Mittel, und wodurch eigentlich dieſe Wirkungen hervorgebracht werden, ſagen, daſs uns hier eine vernünftige Empirie oft die alleinige Führerin bleibt. Das immerwährende Haſchen nach neuen Mitteln, das Zurückſetzen der ſchon bekannten, die unterlaſſene Unterſuchung derſelben hat zum Nachtheil unſerer Kunſt einen ſolchen Skeptizismus erregt, daſs es ſchwer hält in der gehörigen Mittelſtraſse zu bleiben. Denn ſo nachtheilig auch die Indolenz des Einen iſt, den Kreis ſeiner Ideen und Meynungen, den Erfahrung und Gewohnheit, oft nur Liebe zur Bequemlichkeit ihm ſo theuer gemacht haben, zu verlaſſen, ſo nachtheilig iſt auch das Verfahren des Andern, der aus Liebe zum Neuen alles deſſen Formen anſchmiegt, und ſtatt die Fackel der Wahrheit leuchten zu laſſen, mit des Heroſtrats Flamme zerſtört. Sind wir nicht noch ſchlimmer daran mit der Analogie der Krankheiten, hier führt uns nur ſo oft die ſo gefährliche Kunſt

der Aerzte für ihre Syſtem, für ihre vorgefaſste Meinung zu beobachten, in ein Labyrinth von unzähligen Irrwegen, wo wir uns vergebens nach dem beſſern Genius umſehen, der uns den ariadniſchen Faden reiche. Selbſt die Beobachtungen unſerer einſichtsvollen Aerzte über Analogien der Krankheiten, führen uns oft zu nichts weiter. Nur eins aus hunderten anzunehmen, die Bemerkung der Aehnlichkeit des Verlaufs ſowohl, als vorzüglich der Heilung des Wechſelfiebers und des Keichhuſtens, haben ſie uns mit der nächſten Urſach beyder Krankheiten bekannt gemacht, oder werden wir im Stande ſeyn ein Mittel, das in der einen Krankheit ſich heilſam erwieſen hat, deshalb unbedingt in der andern zu gebrauchen. Die Anlegung des Tourniquets oder überhaupt das Unterbinden der Extremitäten beym Anfange eines Paroxysmus des intermittirenden Fiebers konnte ſonſt in unſerm geheimniſsreichen Zeitalter ein trefliches Arkanum gegen Stickhuſten abgeben. Die Analogie die uns beym Vacciniren keinen Trieb zu Verſuchen darbietet, iſt überhaupt ſo un-

ſicher, daſs es mir nicht ſchwierig ſeyn ſollte eben aus der Analogie Gründe dafür zu finden, doch davon weiter unten mehr.

Bey der Kuhpockenimpfung kommt es eigentlich auf zwey Umſtände an, ihren Werth oder Unwerth zu beſtimmen; erſtlich ob ſie uns wirklich die Sicherheit giebt, daſs die Empfänglichkeit für natürliche Blattern durch ſie aufgehoben wird, und zweytens ob ſelbſt in dem Falle, daſs die natürlichen Blattern dadurch auf immer entfernt würden, wir auch geſichert ſind, daſs nicht ſowohl durch die Entfernung dieſer Krankheit als auch durch einen für die Organiſation des menſehlichen Körpers, bis jetzt fremdartigen und zugleich krankhaften thieriſchen Stoff, nicht andre Leiden, wohl gar erſt in ſpäten Jahren hervorgebracht würden. Dieſe beiden Fälle müſſen natürlich ſehr erwogen werden, um unſere Beſorgniſſe zu beruhigen, und unſer Verfahren zu rechtfertigen.

Iſt es alſo hinlänglich erwieſen, daſs nach eingeimpften oder überſtandenen

Kuhpocken nie die natürlichen Blattern erſcheinen? — Wir impfen erſt ſeit ſechs Jahren, und es iſt nicht zu läugnen, daſs wir während dieſer Zeit keine redende Beyſpiele geſehen haben, daſs natürliche Blattern, wenn wirklich die Kuhpocken in ihrer ganzen ordnungsmäſsigen Geſtalt und durch den ganzen hinlänglich bekannten regelmäſsigen Verlauf dageweſen ſind, entſtanden wären, aber was iſt dieſer kurze Zeitraum für ein hinlängliches Dokument, um uns wirklich die ſichere Garantie zu geben. Wir können darnach nur beſtimmen, daſs vorläufig die Blatterndispoſition unterdrückt iſt, aber ſie kann wieder entſtehen. Wir müſſen uns daher, um, ſicher zu gehen, vorzüglich nur an die Art der Entſtehung dieſer Methode halten. Da ſagen Landleute, daſs ſeit langen Jahren es eine bekannte Sache unter ihnen wäre, daſs diejenigen, die dieſe Kuhpocken gehabt hätten, nie an natürlichen Blattern litten, man impft die älteſten von ihnen mit Menſchenblattern ein, und findet keine Wirkung, ſelbſt bey wiederhohlten malen dieſelbe Erſcheinung; wir haben zwar oft

auch bey andern daſſelbe geſehen, wo dann doch nachher noch oft ſich Blattern zeigten, wo wir völlig sicher zu ſeyn glaubten. Aber dies waren denn doch nur ſeltene Fälle und hier finden wir von Kuhpocken der Tradition zufolge keinen einzigen. Traditionen ſind zwar eine unſichere Stütze einen Beweis zu führen, aber ſie erhalten mehr Glaubwürdigkeit wann unſere tägliche Erfahrungen damit übereinſtimmen. Die Landleute ſagt der Herr H. haben aber keinen ſorgfältigen Beobachtungswillen und genauen Beobachtungsgeiſt in Anſehung mediciniſcher Gegenſtände. doch sollte nicht eben das für ſie ſprechen, daſs ſie keinen Beobachtungswillen haben, wir finden nur zu häufige Beyſpiele, daſs eben dieſer Wille, eben dieſe Sucht zu beobachten und der Welt unbekannte und unerhörte Erzählungen machen zu können, nicht bloſs in der Medizin, ſondern allenthalben oft den gröſten Schaden auf Koſten der Wahrheit gebracht hat, ſehen wir nicht täglich daſs vorgefaſste Meinung, Liebe zu Paradoxien, Erſcheinungen darſtellt, Erſcheinungen verſchwinden läſst, je nachdem

es die Verschiedenheit der Erreichung des Zwecks erfordert. Davon waren aber diese **r u r i c o l a e** gänzlich frey, sie erzählen, was sie so häufig gesehen haben, erzählen, ohne zu ahnden zu welchem Zweck oder aus welcher Absicht sie gefragt werden. Ihre Aussagen würden nur dann den Vorwurf der Unrichtigkeit haben, wenn diese Aussagen nicht übereinstimmend gewesen wären, aber auch dies will ich noch nicht gelten lassen, ich will wirklich die sonderbare Vermuthung annehmen, dass sie alle sich vereint hätten, Neugierigen zu ihrem Metier nicht gehörenden Fragern Unwahrheiten aufzubinden, aber würden sie dann die Folgen sich haben gefallen lassen, würden sie zugegeben haben, dass auf den Grund ihrer Aussagen eine so ganz ungewohnte Prozedur mit ihren Kindern, Mägden und Angehörigen vorgenommen wurde, würden sie zugegeben haben, dass diese Vermischung mit einem Thiere und noch dazu mit einem kranken Thiere, dessen Milch sie unter diesen Umständen nicht einmal geniessen mögen, statt gefunden hätte. Der gemeine Mann ist sich so ziemlich allenthal-

ben

ben gleich, und jedes neue findet schwer bey ihm Eingang, er verläſst ungern die Sitten, die Gewohnheiten seiner Eltern und Voreltern selbst dann, wenn er hört, daſs dieser oder jener Gebrauch schon längst von andern gültig gefunden worden ist, oft denn nicht wenn sein Interesse ihm klar vor Augen liegt, und er sollte sich zu Versuchen von Aerzten hergegeben haben, ohne gewissermaſsen schon mit der Natur derselben bekannt gewesen zu seyn, und gesehen zu haben, daſs die Gefahr so groſs nicht für ihn seyn könnte. Hätte D. Jenner die Vaccine auf seiner Studierstube herausgebracht, hätte er sich durch Räsonnement zu dieser kühnen Verfahrungsart verleiten lassen, so würde ich allerdings die Aussagen der Landbewohner für verdächtig halten, ich würde dann vielleicht noch glauben können, daſs ihre Aussagen nicht der Natur treu, sondern nur Produkt eines künstlichen Fragens wären. Man weiſs zu wohl, was sich alles herausfragen läſst, aber auch dieſs ist nicht der Fall, Jenner hörte zuerst von ihnen, und nirgends sagte er, daſs seine Entdeckung ein Resul-

tat mühſeliger Forſchungen wären. Wie ſieht es aber mit dem Beobachtungsgeiſt dieſer Leute aus, es iſt wahr, wenn ſie krank ſind, ſie erzählen ihre Krankheitsgeſchichten unvollkommen, ſie ſind roher und unempfindlicher, uns fehlen bey ihrer Kur, um eine rationelle Indikation zu entwerfen, oft eine Menge Symptomen, die wir doch haben wollen, und haben müſſen, um unſere pathologiſchen und ſemiotiſchen Kenntniſſe noch ferner in Ehren halten zu können, aber ſie haben auch nicht jene Aengſtlichkeit, jene Furcht und Unruhe, die uns Aerzten, bey der Heilung der kultivirtern, oft ſo viele Sorge macht, ſie beobachten, und wiſſen nur wenig Leiden zu erzählen, aber dieſe wenigen kann man bey ihnen auch als wirklich vorhanden annehmen. Sind die Ackersleute nicht immer noch die beſten Meteorologen, beſſer als unſere berühmteſten Phyſiker, wann dieſer die Grade an allen ſeinen Barometern, Thermometern, Hygrometern ect. zählt, ihre Abweichungen bemerkt, und mit dem ſorgfältigſten Beobachtungsgeiſte auf alle mögliche Umſtände Acht hat, um die Prognoſis der Witterung zu ſtellen, ſo ſtellt der Bauer ihr

weit richtiger die Nativität, am heiterſten Horizont ſieht er oft in einem unbemerkten Punkt deſſelben, das baldige Unwetter, den kommenden Sturm und hat unzählige Kennzeichen und Merkmahle, ob der Winter ſtreng und anhaltend, oder nicht, ſeyn wird. Wenn er irrt, ſo geſchieht dies bey ihm ſeltner, wie bey denen, die ſich mit allen Hülfsmitteln der Kunſt ausgerüſtet haben. Wir können ihm daher auch bei der Erfahrung mit Kuhpocken einigen Glauben beymeſſen, und wollen ihn nicht als Zeugen verwerfen, weil er nicht zunftmäſſiger Epopt der Myſterien des epidauriſchen Gottes iſt. Man könnte auch noch das Bedenken äuſsern, daſs eine Erfahrung wie dieſe, erſt ſo ſpät Aufmerkſamkeit erregt hätte, aber iſt dies nicht mit ſo vielen andern Gegenſtänden dasſelbe geweſen? man wuſste lange vor den Gewitterableitern, daſs der Blitz vorzüglich die erhaben ſtehenden Gegenſtände traf, und wer erinnert ſich niht an Kolumbus Ey.

Wichtiger iſt nun freylich wohl die Frage, ob wir nicht dieſem neuen Verfahren werden neue Krankheiten zuzuſchreiben ha-

ben, ob die Lymphe der Kuhpocke, ſo waſſerhell, ſo durchſichtig und verdächtlos auch ihr äuſſers Anſehen ſeyn mag, nicht demohngeachtet ein Geſchenk der Pandora iſt, wodurch die Leyden der beſten Welt nur noch vervielfacht wurden. Es wäre freylich traurig und abſchrekend ſelbſt dann, wenn das Blattern-Uebel ausgerottet würde, eine neue Ausſicht von Zerſtöhrungen vor ſich zu haben, und um deſto vorſichtiger müſſen wir bei jedem neuen Verfahren werden. Wir ſind freylich ſehr davon zurückgekommen, alle die Erzählungen wo Krankheitsſtoffe Jahre lang im Körper gelegen haben, ehe ſie ihre traurige Wirkungen äuſsern, für unumſtöſslich gewiſs anzunehmen, die Lehre von den verlarften Krankheiten, wo Schärfen gleichſam durch den Ring des Gyges geſchützt, lange Jahre gar keine Spur von ſich entdecken laſſen, bis ſie, dem Proteus ähnlich, auf tauſendfältige Art endlich ihre Wirkungen zeigen, dieſe Lehre hat freylich viele Abänderungen gelitten, die neuern Fortſchritte in der Phiſiologie unſrer Maſchine, vorzüglich die, die wir der Chemie verdanken, wollen uns nicht mehr erlauben, jede uns beliebige Schärfe anzunehmen und

ſie ganz nach unſerm Gutdünken wirken zu laſſen, um unſre Sucht, alles erklären zu wollen, zu befriedigen. Wir haben andere Kräfte anzunehmen uns genöthigt gefunden, um uns die verſchiedenen Prozeſſe der animaliſchen Oekonomie deutlich zu machen. Allerdings würden wir bey der Beurtheilung der Vaccine um ein groſses weiter ſeyn, wenn wir gewiſs wüſsten, ob alle die Knechte und Mägde, die auf natürliche Art zu den Kuhpokken gekommen waren, ob dieſe eine beträchtliche Veränderung ihres Geſundheitszuſtandes erlitten, ob ſie andere Ausſchläge, Verhärtungen in den Eingeweiden, oder überhaupt beträchtliche Verletzungen anderer Organe gehabt hätten; man erzählt uns von allen dieſem nichts, und ich gebe zu, daſs wir daraus nicht auf die Abweſenheit von Krankheitszufällen dieſer Art bey ihnen ſchlieſſen können. Aber es iſt ſonderbar daſs alle die Zufälle und Leyden deren Abweſenheit der Herr H. bey dieſen Leuten ſchlechterdings deſiderirt, jetzt ſo allgemeine Leiden ſind, ſo allgemeine Klagen von Kranken und Aerzten, in Ländern und Gegenden ſind, wo man von den Kuhpocken noch gar nichts wuſste. Wir

brauchen nur alle unſere medizinischen Archive, Journale, Repertorien und ſonſtige Korreſpondenznachrichten nachzuleſen, was enthalten ſo viele andere Volksſchriften anders, als ſo viele Klagen über zunehmende Schwächlichkeiten und Krankheiten. Junge Männer mit den Kräften des Greiſes, im Jünglingsalter, Krankheiten und Leiden, die unſere Vorfahren erſt in ſpätern Jahren kennen lernten, z. B. Hämorhoidalflüſſe, Gicht, vorzüglich geſchwächte Verdauungskraft, und nun insbeſondere das weibliche Geſchlecht, dieſe fehlerhaften Menſtruationen, der weiſse Fluſs durch alle Stände verbreitet, ſelbſt auf dem platten Lande ein ſo allgemeines Uebel, die vielen Miſsgeburten, und wer will das Heer von Zufällen nennen, die jetzt allgemein und ſtärker als je ausgebreitet ſind. Man frage nur die Aerzte an groſsen Hoſpitälern, wo auch die, die nicht der Erregungstheorie zugethan ſind, doch zugeben, daſs die gaſtriſchen Uebel ſo leicht nervös und faulicht werden, man frage die Aerzte des platten Landes ob nicht auch hier die Krankheiten, vorzüglich die chroniſchen,

theils häufiger, wie sonst, besonders aber auch einen gesunkenen und gegen sonst geschwächten Zustand der Kräfte verrathen. Wenn also auch die Knechte und Mägde in Glocestershire nicht so gesund wie ihre Voreltern waren, wenn unsre vaccinirten Kranken in Deutschland ebenfalls den allgemeinen Karakter des Zeitalters an sich tragen, ist der Schluss richtig post hoc ergo propter hoc? Ich brauche die Quellen, woraus man die Zunahme dieser physischen Uebel mit Grunde herleitet, nicht zu wieholen. Es ist von unsern gröfsten Aerzten häufig und wiederholt geschehen, sie liegen so klar am Tage und sind mit so vielen andern Ursachen, die ausserhalb der Sphäre unsrer Kunst in Erziehung, Unterricht, Staatsverfassung und überhaupt im ganzen Gange unseres Zeitalters gegründet sind, aufs innigste verbunden und nur durch die vereinten Würkungen so vieler Kräfte können sie daher auch nur gehoben werden. Geschieht dies nicht oder liegt es zu sehr aufser dem Gebiet der Möglichkeiten, nun so wollen wir auch die Fortdaner oder — traurige Aussicht — gar die Zunahme die-

ser Uebel nicht der Vaccine zuschreiben, so wenig wie wir ihr jetziges Daseyn dem Impfen der natürlichen Blattern zuschreiben; denn was diesen doch oft im gemeinen Leben, sogar auch von Aerzten zugeschrieben wird, dass Kinder, nach der Impfung der natürlichen Blattern, ihre natürliche Heiterkeit, Munterkeit verloren hätten, dass sie kränklicher ect. geworden wären, dies mag ich nicht weiter erwähnen. Ich gebe freylich zu, dass dies nach jeder Impfung, sey es nun Blatterneyter, oder Lymphe des cow-pox, sich zutragen könne, allein dann ist diese krankhafte Disposition schon sonst in der Organisation vorhanden, wir wissen aus andern Fällen, dass eine solche Disposition, durch jede Entzündung, jedes Fieber, kurz durch jeden Reiz hervorgebracht werden könne. So sagt schon Hunter, dass in England Tripperpatienten häufig nachher an Scrophelkrankheiten litten, nicht wegen Identität beyder Krankheitsstoffe, sondern weil der Reiz des Trippermiasma die vorher schon da gewesenen krankhaften Anlagen entwickelte, und Skrophelkrankheit ein all-

gemeines Uebel in England wäre. Wer wird in Abrede ſeyn, daſs die Kuhpocken-lymphe daſſelbe bewirken könne, ja der Analogie zufolge bewirken muſs, obſchon ich nicht geneigt bin zu glauben, daſs im umgekehrten Falle durch dieſelbe auch heilſame Würkungen hervorgebracht werden könnten, ſo wie öfters intermittirende Fieber den Ton der Abdominal - Eingeweide reſtauriren. Unwahrſcheinlich ſoll die Unſchädlichkeit der Kuhpockenlymphe ſeyn, ſie ſoll ſchlechterdings eine ſchädliche würkende Potenz ſeyn, die nachher noch, wenn auch nur mittelbar entfernten Nachtheil äuſsere. Dieſe Lymphe iſt allerdings ein miasma, das Veränderungen im ganzen Körper hervorbringt, aber es würde umgekehrt, wie andere Miasmen würken, wenn es, wie die Erfahrung zeigt, anfänglich nur gelinden Eindruck macht, denn bis jezt ſind alle Erſcheinungen beym Kranken im Ganzen doch nur immer verhältniſsmäſsig als äuſſerſt gelinde anerkannt worden, nachher aber vielleicht in der ſpäten Lebenszeit ſeine feindlichen Kräfte bewieſe. In einer kaum merkbaren Menge

imprägnirt man den menfchlichen Körper ohne Wunde mit einem blofsen Nadelftich mit diefer Lymphe; von jetzt an würken alfo alle Bedingungen der animalifchen Oekonomie auf diefelbe ein, und wie grofs ift diefe Einwirkung? Die Phyfiologie zeigt uns die verfchwendrifchen Kräfte, welche die Natur aufbietet, um jeden fremdartigen Stoff zu affimiliren, das ganze Syftem der lymphatifchen Gefäfse, die Menge der lymphatifchen Drüfen, wo in jeder gewiffermaaffen ein neuer Organifationsprozefs gefchieht, die Vermifchung mit fo vielen andern Feuchtigkeiten, die Affinität zu fo vielen andern thierifchen Stoffen, die Verbindung mit einigen, dadurch vollbrachte eigene Zerfetzung und alles gefchieht noch ehe der Uebergang in die Blutmaffe gefchieht, und vollends hier das ganze Gefchäft der Blutkochung, das beftändige Zuftrömen neuer, uns ja noch gröfstentheils unbekannter Theile, das unaufhörliche Abfondern zur Vollendung des Lebensprozeffes nicht geneigneter Theile, welche Veränderung erleidet da nicht jeder fremde Stoff, welche neue Verbindungen geht

er nicht ein, und wer erſtaunt nicht über die Gewalt dieſer Vorkehrungen der Natur, jede Schädlichkeit zu entfernen. Laſſen Sie uns z. B. die veneriſche Krankheit nehmen, iſt dieſes Uebel, ſo wie wir es jetzt kennen, obſchon ich verbeſſerte Heilmemethode mit berückſichtige, iſt dieſes Uebel jetzt noch dem gleich, ſo wie es uns die Schriftſteller des 16ten Jahrhunderts bey ſeinem Ausbruche ſchildern, wie verheerend und ſchnell tödtlich war es damals, und jetzt, in Verhältniſs mit jenen Zeiten, doch ſo wenig gefahrvoll bey zweckmäſsiger Hülfe; es ſcheint nicht bloſs, ſondern es hat würklich ſeine erſte Bösartigkeit in einem nicht geringen Grade verloren, ſollen wir den Grund in etwas anderm ſetzen, als in ſeiner immer mehr und mehr veränderten Grundmiſchung durch die Aſſimilationskraft des thieriſchen Körpers? Sollte obige Lymphe, die ſich gleich anfänglich ſo gelinde in ihren Wirkungen äuſſert, ſollte dieſe erſt in der Folge das tödliche Gift werden, die Möglichkeit iſt freylich nicht zu leugnen, aber man gebe mir zu, daſs ſie auch nicht einzuſehn iſt.

und daſs der Unglaube hier nicht übereilt, nicht gewagt, ſondern gerecht iſt, da er gegen alle unſere bisherigen Erfahrungen und Beobachtungen, die wir ſowohl vom geſunden als kranken Zuſtande des menſchlichen Körpers haben, anſtöſst. Betrachten wir vollends die Beſorgniſs, daſs wir dadurch eine Diſpoſition erhalten würden, auch andere Thierkrankheiten zu erleiden; da hört man von Anlagen zu künftigen Krankheiten, die die Viehſeuche ins Menſchengeſchlecht transplantiren würden, iſt dieſe Beſorgniſs gegründeter, und entſpricht ſie mehr unſern jetzigen Kenntniſſen der Natur? Sollten wir dann nicht mit eben dem Rechte uns auch vor Krankheiten fürchten müſſen, die wir aus dem vegetabiliſchen Reich ſchöpfen könnten, genieſsen wir nicht auch krank gewordene Pflanzen öfters ohne unſer Wiſſen, ja wir gebrauchen ja offenbar krank gewordene Pflanzen innerlich und äuſserlich zur Arzeney, z. B. die Galläpfel, und doch iſt es noch keinem ſelbſt im Scherz eingefallen zu glauben, daſs unſere animaliſche Natur in anomaliſche Metamorphoſen der Vege-

tabilien ausarten könnte. Es müſste ſich ſonſt leicht deduziren laſſen, daſs die übertriebene Reizbarkeit unſerer Nervenkranken nicht blos eine Aehnlichkeit; ſondern auch einen urſachlichen Zuſammenhang mit der mimoſa ſenſitiva; und dem Hedyſarum gyrans hätte. Iſt es mit den Thierkrankheiten etwa anders, haben wir Beyſpiele, daſs Leute die Thiere in Krankheiten pflegen und warten, die ihre Hände mit dem Eyter ihrer Geſchwüre und andern Unreinlichkeiten beſudeln müſſen, ſelbſt dann, wann ſie es mit verwundet geweſenen Händen thun müſſen, wo die Epidernis ſich abgelöſt hatte, andre als örtliche Leiden erhalten haben. Das fürchterlichſte Gift, welches wir kennen, iſt das Wuthgift der Hunde; und ſo ſelten freylich auch die Beyſpiele der geretteten und geheilten Gebiſsnen ſind, ſo müſste doch dieſes zerſtörende Miasma am allererſten dazu geeignet ſeyn, eine ſolche Veränderung der menſchlichen Natur zu veranlaſſen, daſs auch Krankheiten der Thiere eine Empfänglichkeit in ihr fänden, aber wo finden wir in allen uns bekannten etwas,

das auch nur die leiseste Muthmaaſsung dieser Art zulieſse, und so einen ängstlichen Verdacht rechtfertigte? Von den Kuhpocken haben wir bis jetzt die wahrscheinliche Erfahrung für uns, daſs durch ihre Impfung der menschliche Körper die Empfänglichkeit für Blattern verliert, haben wir nicht ähnliche Beyspiele in der Arzeneywissenschaft, wo wir bey andern miasmatischen Krankheiten uns ebenfalls bey der Heilung begnügen, wann wir blos die Wirkungen des Miasma aufgehoben haben, z. B. bey der venerischen Krankheit, es ist freylich noch nicht so übermäſsig lange her, daſs wir mit Sicherheit behaupten, einen venerischen Kranken geheilt zu haben, wann wir den eigentlich venerischen Karakater durch den Merkurius, oder nach Beschaffenheit der Umstände durch die Surrogate desselben getilgt haben. Kein vernünftiger Arzt behauptet heut zu Tage, daſs der venerische Bubo schlechterdings eytern müſste, um auf diese Art die eigentliche venerische Ansteckung aus dem Wege geräumt zu haben, im Gegentheil, man verhindert die Eyterung mit aller möglichen Kunst, man sucht

die Entzündung zu zertheilen und ist völlig unbesorgt, wenn man unter den übrigen Umständen das antivenerische Metall hinlägnlich gebraucht hat, ob nachherige Folgen entstehen können, so wenig als man bey der Impfung der natürlichen Blattern, und auch bey den natürlichen Mittheilungen derselben besorgt ist, wann nur wenige Blattern erscheinen. Man ist nicht mehr bange, dafs eine Schärfe im Körper zurückbleiben könnte, welche incarcerirt würde, und nachher einen schnellern Untergang desselben beförderte; wäre unser Körper wirklich eine solche Digeriranstalt, wo Frementation und andere Prozesse Schärfen entwickelten, die nachtheilig wären, und sobald und so viel als möglich elimitirt werden müfsten, ja dann wäre unser Verfahren der Merkurialkuren allerdings schädlich, so sehr viel besser wir uns auch dabey befinden, ja dann wäre es diätetisch gut zuweilen Krätze und andere Ausschlagskrankheiten zu erleiden, um nur brav Schärfe los zu werden. Das Auffallende der Vaccine besteht blos darin, dafs wir als Antidot gegen Blattern einen Stoff aus dem Thierreiche wählen, allein wann er sich bewährt zeigt,

warum ſoll ſein Herkommen gegen ihn ent-
ſcheiden; freylich wann man ihm abſchrek-
kende Benennungen giebt, wann man ihn
viehiſche Jauche nennt, wann man ſeine
Bekanntſchaft und Anwendung eine Bruta-
lität nennt, ſo iſt das freylich bey manchem
von ſo unangenehmer Würkung, daſs er ihn
perhorreſzirt, doch was thun Namen zur
Sache. Wir würden mit eben dem Rechte
alle Mittel, die die *materia medica* aus
dem Thierreiche nimmt, verwerfen müſſen,
z. B. das *ſal cornu cervim*, vorzüglich
die *cantharides*, deren äuſſerer Gebrauch
ſchon eine Schärſe zu verrathen ſcheint, doch
wo iſt der Arzt, der ſie aus dieſer Rückſicht
hintenanſetzt. Wie würde der Herr H. lächeln,
wenn ein ὀδοντοκομος *) ſein Publikum war-
nend anredete: Ein neues Mittel empfiehlt
man anjetzt gegen Zahnſchmerzen. Wie?
ſind

*) ὀδοντοκομὸς nenne ich einen Zahnarzt, weil
ἰατρος mehr ſagt als gewöhnlich dieſer Zweig unſrer
Kunſt von ſeinen Ausübern kultivirt wird. So iſt
der ἱππροκομος der Griechen ebenfalls ein Fremdling
in der *ans veterinaria*.

sind unsre bisherigen Mittel, unsre Zahnpulver, unsre Tinkturen, Latwergen nicht mehr im Stande gegen dies Uebel zu streiten? Habe ich nicht durch Plumbiren die schadhaftesten Zähne erhalten, und wann alles vergebens war, wann der Zahn verloren gieng, ersetzte ihn meine Kunst nicht so voll, daſs der Successor seinem Vorgänger bey weitem an Glanz übertraf. Jetzt empfiehlt man Käfer, Käfer die aus Maden entstehen, diese sollen uns im Leben schon überfallen, da wir ihnen doch nur im Tode gehören. Schon das römische Recht unterschied eine donatio de mortis causa von einer donatio inter vivos, daran lassen Sie uns treu und fest halten. Und vollends diese coccinella septempunctata, von dem die Entomologen erzählen, daſs er sein eigen Geschlecht mörderisch anfüllt. Diesen sollen wir gebrauchen? In einer groſsen Stadt, die mir bekannt ist, ward er in öffentlichen Blättern frey zum Verkauf angeboten; aber finden wir nicht auch, daſs in eben dieser Stadt im Frühjahr die Scharlachfieber und Bräunen epidemisch grassirten? Die Mundhöhle ist der reizbarste Theil und Darwin erklärt uns das

Warum? — Wir würden diesen Künstler reden lassen, und wann uns der Zahnschmerz foltert, mit dem Saft des Käfers unbesorgt das Zahnfleisch berühren. Unsere gesammte Medizin bietet uns nichts dar, woraus wir auf schädliche Folgen der Kuhpockenlymphe schliessen könnten, im Gegentheil versichert sie uns des Gegentheils. Aber woher dann bey dieser Impfung jene beunruhigenden Gefühle, jene Vermuthungen drohender Möglichkeiten? Den Herrn H. führen auf eine dunkle Weise, wie er sagt, Thatsachen dazu. Und die sind die so oft nacherzählten Vorfälle, wo die Blattern dennoch nachgekommen sind. Alle Aerzte, die je Kuhpocken impften, wissen sehr wohl, daſs öfters die Impfung nicht gelingt, daſs es daher auf den ganzen Verlauf der Krankheit ankommt, ob der Kranke wirklich gesichert ist, und ob ferner nicht schon vorher Ansteckung der natürlichen Blattern geschehen ist. Dergleichen Irrungen sind möglich, wir haben hier in Berlin einen ähnlichen Fall gesehen, wo natürliche Blattern geimpft worden waren, die beyden Aerzte, die geimpft hatten, erkannten sogleich ihren Irrthum, die Bekümmerten Eltern fragten we-

nigſtens ein Dutzend Aerzte, die alle den Aus ſchlag für natürliche Blattern anſahen. Drey Jahre nachher erſchienen aber die wirklichen Blattern. Ueberhaupt hört man ſo oft von Aerzten erzählen, daſs Kuhpocken nicht geſchützt haben, aber ſie wiſſen nie die Namen der Kranken zu nennen, und noch vielweniger die genauern Umſtände. Der Hamburgiſche Korreſpondent und der Altonaer Merkur nannten ihren Märtyrer der Kuhpocken, und den Arzt, der geimpft hätte; öffentlich iſt dies nachher widerrufen worden von Eltern, Arzt und andern Zeugen. Bey ſo vielen Geſchäften iſt der Herr H. freylich zu entſchuldigen, jene Anzeigen vielleicht nicht geſehen zu haben, und daher die erſte noch für ſo wahr zu halten, daſs ſie ihm ein Argument zu ſeyn ſchien. Er glaubt freylich, daſs dergleichen Unglücksfälle ſehr häufig vorkommen, und nur verſchwiegen werden von den Vertheidigern der neuen Methode, um ihr Verfahren in Anſehen zu erhalten, allein ich bin überzeugt, daſs dieſer Verdacht nur im Eifer, wo man ſich ſelbſt von einer Meynung überführen will, entſtanden iſt, denn der Herr H. kennt ge-

wiſs unter den eifrigſten Vertheidigern der Vaccine, ſo erfahrne Berliniſche Aerzte, die ohnmöglich von ihm ſo eine kränkende Aeuſserung verdient haben. Eine ſolche Inhumanität begeht der Mann gewiſs nicht, der dem Begriffe des Humanen eine ſo weite Extenſion giebt. So glaubt der Herr H. auch, daſs die Inokulation der natürlichen Blattern nur hier und da den Kuhpocken gefolgt iſt, allein von den erſten 4000 Vaccinirten in England, inokulirte man über die Hälfte nachher mit natürlichen Blattern. Eben ſo ſind die Bedenklichkeiten, die Herr Herz bey hundert Kuhblatternimpfungen, als zugetragen erzählt, mancher Berichtigungen fähig. Es wäre thöricht, ſie ableugnen zu wollen, aber man muſs doch auch zugeben, daſs ſie weniger bedeutend als Gegenargumente ſind, da man bey einem neuen Verfahren nicht gleich von Anfang an alle Cautelen kennt, die man braucht, man thut bald zu viel, bald zu wenig. Daher impfte man oft mit Kuhblatterlymphe, die entweder noch nicht die gehörige Reife hatte, um wirkſam zu ſeyn, oder die ihre Wirkſamkeit ſchon ver-

loren hatte, daher entſtanden entweder gar keine Wirkungen, oder ſie waren ſo unvollkommen, daſs der beabſichtigte Zweck verfehlt wurde. Eine gute Sache unrichtig angewendet, kann daher leicht ihren Ruf, aber nie ihren Werth verlieren; war es mit der China anders, die dennoch trotz der vielen, und heftigen Verketzerungen ihr Anſehen bey den beſten Aerzten im Wechſelfieber erhalten hat. Wir werden bald der weiſen Fürſorge unſrer vortrefflichen Medizinalanſtalten die nöthigen Vorſchriften bey der Kuhpocken-Impfung verdanken, und dann wird dieſe allgemeine Verbreitung uns vor dieſen Unrichtigkeiten ſchützen. So wurde im Anfange mancher, der impfte, ohne alle dahin gehörige Schriften mit Aufmerkſamkeit geleſen zu haben, ſtutzig, wenn der gar nicht ungewöhnliche puſtuleuſe Ausſchlag nach den Kuhpocken erſchien; allein er fand leicht Belehrung, daſs dieſer Ausſchlag gar kein Uebelbefinden war, und daſs, wie bey jedem Ausſchlage, auch hier nur Erkältung zu vermeiden war. Ich habe erfahrne Aerzte darüber nie in Unruhe geſehen, noch weniger argwöhnten ſie

irgend etwas; viel unterhaltender waren die Erzählungen von dem auffallenden ganz sonderbaren, fremden Benehmen mancher Geimpften, da sollten sogar die thierischen Eigenschaften aufs neue Eingang gefunden haben, und das animal bipes sine pennis zum wirklichen Quadrupeden geworden seyn. In Berlin kann dergleichen wohl pour passer le tems erzählt werden, aber wirklich geschehn doch nicht, ohne dass die Neugierde Menschen Schaarenweise zur Betrachtung des neuen Wunders hinströmen liesse. So erzählte man vorzüglich im Anfange viel von den Gefahren bey dieser Krankheit, man sah Aerzte in ungewöhnlicher Menge zu einem Kranken gehen, und ahndete dort grosse Gefahr, wo weiter nichts als Lernbegierde war, da so viele Aerzte jede Gelegenheit wahrnahmen, um ihre Kenntnisse zu vermehren in diesem Punkt. Dass Skropheln nach Kuhpocken entstehen können, davon habe ich schon oben gesprochen; so ist es auch möglich, dass andre Krankheitsanlagen sich während der Krankheit entwickeln und tödtlich seyn können,

doch iſt dies nicht noch weit ſtärker bey den natürlichen Blattern? Wie viel Kranke mögen überhaupt wohl an ganz andern Zufällen ſterben, als die wir in ihrer Krankheit kennen lernten. Im Anfang July wollte ich die Lieblingstochter einer Mutter impfen, als ich kam, hatte die Mutter ihren Entſchluſs geändert, vier Tage nachher fand ich die Kleine in Konvulſionen mit Erbrechen, worauf noch denſelben Tag der Tod folgte. Sie war eine Treppe heruntergefallen, die Kinderwärterin hatte es verheimlicht; hätte ich geimpft, ja ſo war die Impfung gewiſs die Urſache des ſchlimmen Vorgangs. Hätten wir nur genaue Liſten von den zuerſt mit natürlicher Blatternmaterie Geimpften, wir würden bey einem Vergleich noch immer die beſſern Reſultate für die Kuhpocken haben. Freylich hält es ſchwer ſich jene ſo ſchwürig vorzuſtellen, wann man wie Herr H. ſo glücklich impft; aber nicht alle können ſich rühmen, unter fünfhundert keinen Unfall erlebt zu haben; ich kenne hier einen ſehr angeſehenen Arzt, der, da er nie Arzt an irgend einer öffentlichen Anſtalt war, blos in ſei-

ner Privatpraxis impfte, und hier unter ſeinen erſten fünf und ſiebenzig Geimpften drey Todesfälle hatte. Im Anfang, als zuerſt in Berlin die Impfung der natürlichen Blattern verſucht wurde, ereigneten ſich mehrere Unglücksfälle. Herr H. unterſucht ferner noch die Analogie der Kuhpockenlymphe mit dem Blattereyter, die kann freylich nicht groſs ſeyn, aber ſie kann auch nach dem, was ich ſchon von Sicherheit bey der analogiſchen Schluſsart der Mittel geſagt habe, nicht viel entſcheiden. Die Menſchenblattern kommen nur einmal, und nur bey genauer und langer Berührung kann der Blattereyter zum zweytenmale und öfterer noch Blattern hervorbringen, wie dies Beyſpiele der Mütter und Kinderwärterinnen zeigen, welche blatternkranke Kinder pflegen, ſo daſs der Eyter dieſer Blattern ſelbſt zur fernern Impfung taugt. Die Kuhblattern können durch Impfung wohl öfter kommen, aber ſie haben dann auch ihre Eigenthümlichkeit verlohren und ſollen, worüber ich ſelbſt keine gewiſſe Erfahrungen nachweiſen kann, dann nicht mehr zur Impfung ſo gut ſeyn, daſs

wir unſern Zweck erreichen. Die Kuhblattern theilen ſich nur durch Berührung, und zwar jene durch genaue Berührung mit, Berührung ſcheint aber auch bey den Menſchenblattern nöthig zu ſeyn, z. B. die Verſuche zu Dijon, wo man Blatternkranke mit andern Kindern, welche dieſe noch nicht gehabt hatten, während des ganzen Verlaufs in einem Zimmer eingeſchloſſen hielt, nur ein Gitter trennte ſie und verſchiedene Wärter bedienten ſie; bey dieſen erfolgten keine Blattern und durch Ausdünſtung wurde nichts fortgepflanzt. Die Thiere haben keine Empfänglichkeit für Menſchenblattern, nur in wenigen Fällen gelang es an Hunden, wie uns das Bulletin de la Societe philomatique de Paris erzählt, am Affen iſt ſie neuerlich gelungen, allein die Thiere haben auch für andre Miasmen, die den Menſchen nachtheilig ſind, keine Empfänglichkeit; Hunter verſuchte vergebens an Hündinnen, Eſelinnen und andern Thieren Wirkungen des veneriſchen Gifts zu beobachten. Sollten wir nicht auch daraus ſchlieſsen können, daſs ein amalgama der thieriſchen Krankheitsſtoffe mit denen

der Menschen so leicht nicht zu befürchten wäre? — Müssen wir uns ferner bey der Vaccine so ganz dem Gerathewohl überlassen, wenn wir auch wirklich die Lymphe von der Kuh selber nehmen, zuerst leidet die Kuh keine grosse Krankheit bey ihren Pocken, ferner weiss der Landmann auch sehr gut, ob sein Vieh gesund ist oder sonst andere Leiden hat, wir müssten dann annehmen, dass auch Kühe Jahre lang Schärfen beherbergen könnten, die sich erst spät äusserten, aber bis jetzt wissen wir doch noch nichts von ihnen, als dass sie ganze Konvolute von Haaren in ihren Mägen lange Zeit durch beherbergen können, die blos Folge des Mechanismus beym Wiederkauen sind. Wir nehmen aber gewöhnlich die Lymphe vom Menschen, und hier haben wir bis jetzt die Erfahrung, dass durchgängig dieselbe Wirkung erfolgte, da doch leider sehr oft die gutartigsten Menschenblattern die grösste Gefahr mit sich führen, und wir können durch diese Impfungen gewiss eben so viele Verderblichkeiten mit herübertragen. Die wichtigste Verschiedenheit beym Miasma der

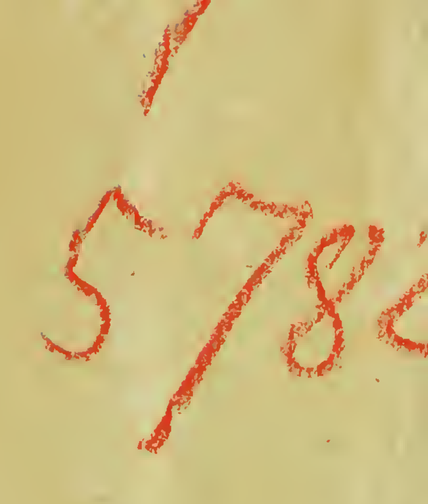
Kuhblattern, die noch am ersten für seine Meynung entscheiden könnte, wann dies überhaupt die Analogie kann, vergafs der Herr Hofrath anzuführen, dafs nemlich bey den Kuhblattern jedes andere miasma fort wirkt, sie bestehen neben Masern, Stickhusten, Friesel u. s. w. Dahingegen bey den Menschenblattern diese entweder aufhören und nachher wiederkommen oder gar keinen Wirkungskreis finden. Dieser Unterschied kann aber nur dann Bedenken erregen, wann man wie Herr H., ein Mittel für, nicht gegen die Blatternkrankheit haben will, wann man, wie er, sich jedes andern Mittels entweder innern oder äussern sogleich bedienen würde, sobald es nur Blattern erregte, wann man, wie er an mehrern Orten sagte, schlechterdings von der Idee ausgeht, dafs man die Blattern haben müfste, allein wie unzähligemal ist es gesagt und wieder gesagt worden, dafs wir keine Blattern zur Gesundheit nöthig haben, sondern dafs wir hinlänglich beruhigt seyn könnten, wann wir unserm Körper die Ansteckungsfähigkeiten benehmen könnten, und dieses Mittel geben uns

ja die Kuhblattern. Herr H. hält zwar die Pockennoth für eine Chimäre, allein ich berufe mich wie er auf England, wo seit der Inokulation der Blattern mehr Menschen an den Pocken sterben, als vorher daran starben; muss ich wiederholen, dass wann ich impfe, des Nachbars Kinder vielleicht an andern Krankheiten leiden, und so unglücklich angesteckt werden können, welche Menge von traurigen Erfahrungen dieser Art, von dadurch verbreiteten Epidemien finden wir allenthalben erzählt, wann in einer grossen Stadt, wo viel Familien in einem Hause wohnen, die einen geimpft werden, so ist gewiss die Pockennoth nicht weg zu räsonniren, oder soll ich die andern zur Impfung gewaltsam zwingen, selbst, wenn sie an andern Krankheiten leiden, aber wie, wann der Arzt der Andern es nicht zugiebt, da wir doch auch hier z. B. in Berlin noch Aerzte finden, die der Menschenblattern-Impfung nicht hold sind. Könnten wir nur die Pockennoth im bürgerlichen Leben eben so verschwinden lassen, wie in unsern Kompendien; der sicherste Weg dazu scheint

uns nach unſern jetzigen Erfahrungen die Kuhpockenimpfung zu ſeyn, ihre Vortheile ſind ſo vielfältig aus einander geſetzt, daſs ich nicht wiederholen mag. Möge ſie noch oft unter den Aerzten Gegner finden, damit ſie mehr zur Sprache kömmt, und in ihrer Ausbreitung gewinnt. Dem Layen mögen dieſe Widerſprüche unter Aerzten auffallend ſeyn, allein es gewinnt die Wahrheit durch Beleuchtung beyder Seiten. So ward die Circulation des Bluts beſtritten und ſogar verboten dieſelbe zu lehren, ſo gieng es mit der Impfung der Menſchenblattern ebenfalls, beyde haben ſich in ihrem Anſehen behauptet, und möge der ſchüzzende Genius der Menſchheit auch der Vaccine, dieſer ſegenreichen Erfindung, lächeln.







H. A. Reel [illegible]

2 [illegible]

March 1934